General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 27. Kemberg, Donnerstag, den 4. März 1915. 17. Jahrg

Die zweite Kriegsanleihe.

Durch Aufrufe und Bekanntmachungen wird das deutsche Volk soeben zur Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe eingeladen. Das Deutsche Reich legt diese Anleihe auf, um sich die Geldmittel zu verschaffen, deren es zur siegreichen Durchführung des ihm aufgezwungenen Weltkrieges unbedingt bedarf.

Die Anleihe steht den im Frieden ausgegebenen Anleihen des Reiches an Wert und Güte vollständig gleich und genießt wie diese das Privileg der Mündelsicherheit. Sie unterscheidet sich von ihnen aber dadurch, deß sie dem Zeichner unverhältnismäßig viel günstigere Bedingungen bietet, als sie in Friedenszeiten jemals in Frage kommen können.

Den Hauptbestandteil der Anleihe bilden, wie bei der ersten Kriegsanleihe, 5%ige Schuldverschreibungen, die halbjährlich nachträglich verzinst werden. Der Zeichner erhält Wertpapiere nebst Zinsscheinen, welch letztere diesmal jeweils am 2. Januar und 1. Juli, erstmals am 2. Jan. 1916 fällig sind und stets einige Tage vor dem Fällichkeitstermin bar eingelöst werden. (Ueber die Einrichtung der sogenannten Schuldbuchzeichnungen werden wir uns in einem anderen Artikel aussprechen.) Die kleinsten Stücke lauten auf 100 M., so daß also Zeichnungen von diesem Betrage aufwärts zulässig sind. Größere Zeichnungen müssen indessen durch 100 teilbar sein.

Die Reichsanleihe ist bis zum 1. Oktober 1924 seitens des Reichs unkündbar. Vorher kann auch der Zinsfuß nicht herabgesetzt werden, so daß dem Erwerber bis zu diesem Zeitpunkte die 5%ige Verzinsung gesichert ist. Will das Reich nach Ablauf der Unkündbarkeit den Zinsfuß herabsetzen, so hat der Besitzer der Schuldverschreibung die Wahl, ob er nicht vorzieht, statt dessen den Nennwert in bar zurückzufordern. Von seiten des Besitzers kann die Anleihe nicht gekündigt werden. Solche Wertpapiere sind aber in normalen Zeiten jederzeit zum Börsenpreise verkäuflich, so daß der Besitzer, wenn er einmal das bare Kapital braucht, nicht in Verlegenheit gerät. Die erste Kriegsanleihe hat auch in den letzten Monaten trotz des Krieges stets Käufer, und zwar zu einem den Zeichnungspreis erheblich übersteigenden Preise, gefunden.

Die neue Anleihe wird zu 98,50 aufgelegt, d. h. der Zeichner braucht nicht den vollen Nennwert der gezeichneten Anleihe, sondern nur 98,50 M. für je 100 M. des Nennwertes zu bezahlen. Die Zahlung ist vom 31. März an zulässig, doch ist bei größeren Zeichnungen Zahlung in Raten, deren letzte erst am 22. Aug. fällig ist, gestattet. — Näheres hierüber ist aus der Bekanntmachung und aus dem Zeichnungsschein ersichtlich. Zeichnungen bis zu 1000 M. müssen aber bis spätestens 14. April voll bezahlt werden.

Da der Zeichner auf den am 2. Januar 1916 fälligen ersten Zinsschein unter allen Umständen die Zinsen für die Zeit vom 1. Juli bis zum 31. Dezember erhält, so müssen bei allen Zahlungen, die nicht gerade am 30. Juni erfolgen, sogenannte Stückzinsen berechnet werden. Auf Zahlungen vor dem 30. Juni erhält der Zeichner 5% Zinsen vom Nennwert für die Zeit vom Zahlungstage bis 30. Juni vergütet, d. h. seine Zahlungsverbindlichkeit vermindert sich um den Betrag dieser Stückzinsen. Für die Zahlungen nach dem 30. Juni muß der Zeichner 5% Zinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage dazuzahlen. Der Monat wird bei der Stückzinsenberechnung zu 30 Tagen gerechnet.

Neben der Reichsanleihe werden auch 5%ige Reichsschatzanweisungen aufgelegt. Diese unterscheiden sich von der Reichsanleihe dadurch, daß sie zu einem bestimmten Termine (bei der gegenwärtigen Anleihe durchschnittlich nach 6½ Jahren) zum Nennwert bar zurückgezahlt werden müssen. Preis, Zahlungspflicht und Verzinsung sind für die Schatzanweisungen ebenso geregelt wie für die Reichsanleihe.

Beide Arten von Kapitalanlage, sowohl Reichsanleihe wie Reichsschatzanweisungen, haben ihre Vorzüge. Die Schatzanweisungen eignen sich mehr für eine vorübergehende Belegung verfügbarer Geldmittel, die Schuldverschreibungen der Reichsanleihe für eine auf die Dauer bemessene Anlage. Erstere kommen infolgedessen mehr für große Vermögensverwaltungen in Betracht, während für die kleinen Kapitalisten sich die Anlage in Reichsanleihe besser eignen dürfte.

Die Reichsanleihe wird ohne Begrenzung ausgegeben, und es können alle ernsten Zeichner auf volle Zuteilung der gezeichneten Beträge rechnen. Dagegen wird von den Schatzanweisungen jedenfalls nur ein begrenzter Betrag zugeteilt werden, da die Reichsfinanzverwaltung nicht allzugroße Fälligkeiten an bestimmten Terminen aufhäufen kann. Es empfiehlt sich deshalb für alle diejenigen, die mit ihrer vollen Zeichnung an der Anleihe beteiligt werden wollen und in erster Linie Schatzanweisungen gezeichnet haben, sich damit einverstanden zu erklären, daß ihnen eventl. auch Reichsanleihe zugeteilt wird, eine Möglichkeit, von der auch bei der ersten Kriegsanleihe bereits in weitestem Umfange Gebrauch gemacht worden ist.

Gezeichnet kann werden bei der Reichsbank und allen ihren Zweiganstalten, bei sämtlichen deutschen Banken und Bankiers, bei den öffentlichen Sparkassen und ihren Verbänden, bei den deutschen Lebensversicherungsgesellschaften und den deutschen Kreditgenossenschaften. Bei allen diesen Stellen und bei der Post sind auch die Zeichnungsscheine erhältlich. Es werden getrennte Zeichnungsscheine ausgegeben für Anleihe-Stücke (weiß), für Anleihe-Schuldbuch (rot) und für Schatzanweisungen (grün). An allen kleineren Orten (das ist an Orten, wo sich keine öffentliche Sparkasse befindet) werden Zeichnungen auf Reichsanleihe, die bis zum 31. März voll bezahlt werden sollen, auch bei der Post angenommen. Zeichnungsscheine für diese Postzeichnungen sind bei den Postanstalten zu haben und werden durch diese verteilt.

Die Zeichnungsfrist beginnt am 27. Februar und schließt am Freitag, den 19. März mittags 1 Uhr. In der ganzen Zwischenzeit werden Zeichnungen entgegengenommen, und das Publikum wird im Interesse einer glatten Erledignng des Zeichnungsgeschäfts guttun, seine Zeichnungen möglichst nicht bis zu den letzten Tagen der Frist hinauszuschieben.

Und nun auf zur Zeichnung! Es ist vaterländische Pflicht eines jeden Deutschen, der die Mittel dazu besitzt, auf die Kriegsanleihe zu zeichnen. Er bringt dadurch, daß er dem Vaterlande sein Geld für die Zwecke der Kriegführung zur Verfügung stellt, nicht einmal ein Opfer, sondern wahrt gleichzeitig seine eigenen Interessen, indem er eine vorzügliche und hochverzinsliche Kapitalanlage zu äußerst billigem Preise erwirbt.

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 2. März (vorm.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erneute, wieder mit starken Kräften angesetzte Angriffe in der Champagne brachen schon meist in unserem Feuer unter gewaltigen Verlusten für den Feind zusammen. Nahkämpfe an einzelnen Stellen waren durchweg für uns siegreich. Unsere Stellungen blieben fest in unserer Hand.

Im Argonner Walde eroberten wir mehrere Gräben, machten 80 Gefangene und erbeuteten 5 Minenwerfer.

Angriffe auf Vauquois wurden blutig abgewiesen.

Die in den Vogesen in den letzten Tagen von uns errungenen Vorteile wurden trotz heftiger Gegenangriffe festgehalten. Gestrige Abendangriffe der Franzosen nordöstlich Celles waren für den Feind besonders verlustreich.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße südöstlich und südlich des Augustower Waldes waren erfolglos. Russische Nachtangriffe nordöstlich Lomza und östlich Plock wurden zurückgeschlagen.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der Unterwasserkrieg gegen England.

Weitere englische Schiffsverluste?

Bei Lloyds Versicherung stehen als überfällig außer den schon gemeldeten Schiffen die Dampfer „Memblant", von Hull nach der Tyne, ferner der Dampfer „Montcalm", von Konnomea nach der Hyde bestimmt, und die Segelschiffe „Engelhorn", von der Westküste nach England und „Joean" von Montevideo nach der Westküste, sowie „Kildalon", von Liverpool nach der Westküste aus. Die „Shippings Gazette" berichtet, wie dem „Hamburger Fremdenblatt" aus Rotterdam gemeldet wird, daß zwei Meilen nördlich von Folkestone ein Dampfer gesunken ist, ein Teil des Schornsteins des Schiffes ragt noch aus dem Wasser.

Der Dampfer „Liverpool" torpediert?

WTB. Paris, 2. März. Das „Petit Journal" meldet: Bei Morlaix an der Nordküste des Departement Finistère trieb ein Rettungsboot an, in dem sich die Leichnahme zweier Neger befanden. Das Rettungsboot gahörte nach einer Aufschrift zu dem Dampfer „Liverpool", der vermutlich von einem Unterseeboot versenkt wurde. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Die Agitation für den Sonderfrieden in Rußland.

WTB. Petersburg, 1. März. Die liberale russische Zeitung „Djeni" schreibt: Deutschland hat den Krieg gegen Rußland nicht gewollt. Es kämpft nur gegen England und das mit ihm eng verbundene Frankreich, es kann auch nur von diesen beiden wirtschaftliche Vorteile und Kolonien erwerben. Die Vernichtung Rußlands ist für Deutschland nicht das Ziel gewesen. Das russische Volk irrt sich durchaus, falls es Deutschland als seinen Todfeind betrachtet. Eine Offensive nach Rußland ist deutscherseits gar nicht geplant. Die „Nowoje Wremja" polemisiert heftig gegen diesen Artikel und bezeichnet ihn als Verrat am Vaterlande und als von Berlin inspiriert, da er darauf hinziele, Rußland zu einem Sonderfrieden mit Deutschland zu veranlassen.

Griechenland will nicht.

c. B. Budapest, 1. März. Das hiesige Blatt „A Nap" meldet aus Sofia: Die russische Regierung habe von neuem Griechenland an das Bündnis mit Serbien gemahnt und es aufgefordert, binnen zwölf Tagen ein Hilfskorps von 50 000 Mann nach Serbien zu senden. Die griechischen Blätter erklären, Griechenland könne Serbien schon deshalb nicht helfen, weil Serbien jetzt auf die Eroberung Albaniens ausgehe, weshalb Griechenland seine eigenen Interessen in Albanien zu wahren hätte.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 3. März 1915

* **Ein Gemeineeabend**, zu dem alle Gemeindemitglieder — die Besucherinnen der Frauenabende mit ihren Männern nicht zuletzt, aber sie nicht allein — herzlich eingeladen sind findet Sonntag, den 7. März, abends 8 Uhr im gut geheizten Saale des Hotels zur Post statt. Unser bewährter Männergesangverein hat seine Mitwirkung zugesagt. Frau Eylitz wird uns durch Gesänge erfreuen. Mitglieder des Jungfrauenvereins tragen Dichtungen aus der Kriegszeit vor. Ein Kinderchor leitet den Abend ein. Den Mittelpunkt der Veranstaltung aber bildet der **Vortrag des Herrn Pfr. Ehrke aus Sangerhausen: Christus und der Krieg**. Die Frage, wie sich die Religion des Kreuzes zur nationalen Leidenschaft verhalte, hat auch die Bürger unserer Stadt schon lebhaft beschäftigt. So wird dies verwandte Thema hoffentlich recht viele Wißbegierige herbeilocken. Eintritt frei.

* **Regelung des Verkehrs mit Mehl.** Wie wir erfahren, sind in den nächsten Tagen Bestimmungen zu erwarten, die den Verkehr mit Mehl regeln sollen. Ueber den Inhalt dieser Bestimmungen finden gegenwärtig noch eingehende Beratungen statt. Eines aber darf schon jetzt als sicher angenommen werden: Die Festsetzung von Höchstpreisen für Mehl ist nicht zu erwarten.

* **Beschlagnahme der Kartoffeln.** In einer ausführlichen Eingabe an den Reichskanzler fordert der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen die Beschlagnahme und Verteilung der Kartoffelbestände, um die an manchen Orten bestehende große Kartoffelnot zu beseitigen. Er hält diese Maßnahme für die jetzt allein noch mögliche Lösung der Schwierigkeiten, die durch die Erhöhung unserer Höchstpreise für die Kartoffeln — infolgedessen auch für Kartoffeln — infolgedessen auch für Kartoffelprodukte, wie Kartoffelmehl, -Flocken, -Stärke — und dadurch der Brotpreise, andererseits auch wieder die Fleisch-, Fett- und Milchpreise entstanden sind. Gegenüber den mannigfachen Einwänden gegen die Beschlagnahme, die in derselben Weise auch vor der staatlichen Besitzergreifung von den Brotgetreidevorräten laut wurden, weist die Eingabe darauf hin, daß die Vorräte nach der Ergreifung sehr wohl in den Mieten und Lagern bleiben können, bis sie von den durch eine Kartoffelverteiungsstelle dazu bevollmächtigten Gemeinden unter Vermittelung der landwirtschaftlichen Genossenschaften oder der Handelsfachleute zum Transport durch die Kartoffelbesitzer bis zur nächsten Bahnstation und zur weiteren Beförderung und Verteilung an den gemeindlichen oder privaten Kartoffelverbrauch abgerufen werden.

* **(Die Meldepflicht der unausgebildeten Landsturmpflichtigen).** In einem Erlaß der zuständigen Minister werden die unausgebildeten Landsturmpflichtigen der vom Aufruf betroffenen Jahresklassen in Preußen darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anzumelden und beim Verziehen in einen anderen Bezirk ebenso bei den Ortsbehörden an- und abzumelden haben wie die Militärpflichtigen. Die ausgehobenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen unterliegen der Kontrolle des Bezirkskommandos.

Gräfenhainichen. In diesem Jahre begeht Herr Bürgermeister Romeiß sein 30jähriges Amtsjubiläum als Oberhaupt unserer Stadt. Durch früheren Beschluß der Stadtverordnetenversammlung war ihm zum 1. April d. J. eine Gehaltszulage von 250 Mk. jährlich bewilligt worden. Der Herr Bürgermeister will nun auf diese 250 Mk. für dieses Jahr verzichten und sie aus Anlaß seines Amtsjubiläums als Spende den Witwen und Waisen der gefallenen Helden hiesiger Stadt zuweisen.

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Trotz Kriegsgetümmel und Schlachtengetöse arbeiten unsere Modekünstler unentwegt weiter, um uns zum Frühjahr und Sommer mit deutscher Mode zu versehen. Obgleich Paris auch entsprechende Anstrengungen macht, den Modenmarkt wieder zu beherrschen, so ist doch wohl kaum anzunehmen, daß die neutralen Länder allzu große Lust verspüren, unter den obwaltenden Umständen ihre Einkäufer dorthin zu senden, und wir haben uns gottlob selber versorgt und denken nicht an Pariser Moden. Zur allgem. Befriedigung herrscht bei unseren neuen Vorlagen Einfachheit und Solidität vor, was sich ja auch an nebenstehender Vorlage bemerkbar macht, deren hübsches Blusenkleid besonders die Jugend recht gut kleidet. Das niedliche Kleidchen kann mit Hilfe eines Favoritschnittes von jeder Dame ohne Mühe selber gearbeitet werden. Schnitt in 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52 cm halber Oberweite M. 1,25. Zu beziehen von der Modenzentrale, Dresden N. 8. H. G.

Nr. 5760. Jungmädchenkleid mit Ueberbluse und breitem Gürtel.

Zur Bekämpfung der Läuseplage gingen Beträge ein von:

B. 1 M., R. 1 M., Bick 50 Pf., Laaß 1 M., Paatzsch 1 M., Behlow 1 M., Schannor sen. 1 M. Schannor jun. 1 M., Niendorf, Weinbergstr. 1 M., Gem. Lubast 10,50 M., E. Hesse 1 M.

Bis jetzt zusammen 22 Mark.

Weitere Beträge werden gern entgegengenommen

Die Geschäfsstelle des General-Anzeigers.

Russische Friedensgedanken.

Noch immer klingt es aus England und Frankreich recht siegesgewiß. Man hofft noch immer, glaubt noch immer, ohne Hoffen, und Glauben in unantastbare Worte kleiden, oder auch nur ihr ferne liegendes Ziel fast umrahmen zu können. Besonders ehemalige französische Minister lieben es, ihre Zukunftsträume der Öffentlichkeit mitzuteilen. So hat der ehemalige Arbeitsminister Gonot in London eine Rede gehalten, in der er u. a. folgendes ausführte:

„Wie die Verbündeten 1814 sich weigerten zu verhandeln, ehe nicht Napoleon ausgeliefert worden, müßten die Verbündeten diesmal abschlagen, mit einem Hohenzollern zu verhandeln. Dieses wäre die erste Friedensbedingung. Preußen müßte stark beschnitten, die Rheinprovinz und Westfalen müßten selbständig, gleichzeitig die preußischen Erwerbungen von 1866 rückgängig gemacht werden. Frankreich würde außer der Rückgabe von Elsaß-Lothringen keine Gebietserweiterung in Europa verlangen. Natürlich dürfte auch nicht die Rede davon sein, daß Belgien Land annektiert. Der Kaiser-Wilhelm-Kanal müsse neutralisiert, das polnische Königreich wiedererrichtet werden. Keiner der Verbündeten habe etwas dagegen einzuwenden, daß Rußland Konstantinopel erhält. Die deutschen Kolonien müssen unter England, Frankreich und Japan verteilt werden. Keine neutrale Macht dürfe an den Friedensverhandlungen teilnehmen."

Das Ziel ist, wie man sieht, reichlich weit gesteckt, und vor allem ist Rußland mit der Erfüllung seiner geheimsten Wünsche bedacht. Nur vergaß Herr Gonot, daß England kaum in eine Festsetzung der Zaremacht am Goldenen Horn willigen dürfte. Aber abgesehen davon, ist auch Rußland kaum entzückt von dem Gedanken eines weiteren langwierigen Krieges. Das zeigt eine kleine Schrift des Grafen Milewski, der den Hofkreisen nicht fernsteht. Angesichts dessen, daß nach über einem halben Jahre Krieg die Millionenheere der Verbündeten doch noch keine endgültige Entscheidung zu erzielen vermochten, ist Graf Milewski der Ansicht, daß ein Friede geschlossen werden müsse mit Preisgabe aller überesten und großsprecherischen Voraussagen. Mit England und Frankreich scheine die Möglichkeit eines Friedens noch nicht gegeben zu sein, wohl aber mit Rußland, das durch enge Bande mit der in Deutschland herrschenden Hohenzollern-Dynastie verknüpft sei, mit Österreich-Ungarn aber durch eine Fülle teils gemeinsamer, teils einander ausschließender Interessen auf der Balkanhalbinsel und in der slawischen Welt überhaupt.

Diejenigen, die in Rußland den Krieg weiterführen wollen, sind, wie Graf Milewski behauptet, die sogenannten „bestialischen Nationalisten". „Die russischen bestialischen Nationalisten sind raublustige Naturen, und da sie in ihrem eigenen Lande nur noch sehr wenig zu rauben haben, planen sie die Eroberung Österreich-Ungarns, die sie für leicht hielten und ungeachtet der erlittenen schweren Schlappen noch immer für möglich erachten!" Der Graf erwähnt sodann eine Reihe von räuberischen Akten dieser Nationalisten im Laufe des vorigen Jahrhunderts, so die Konfiskation von Millionen Hektaren Landes zum Schaden des polnischen Adels, deren Verteilung an verschiedene Stockrussen, die sie innerhalb weniger Jahrzehnte verprasten und aufbrauchten, die widerrechtliche Einziehung der Hohenloheschen Güter — auch über eine Million Hektar — und ihre Übertragung im Wege des Zwangsverkaufes an Bamppre von der Marke jener Nationalisten, selbstverständlich mit ganz gleichem Ergebnisse, die fingierten Hungersnöte in einer Anzahl von Provinzen, die das russische Aerar Hunderte Millionen gekostet hatten, welche zum größten Teil in die Taschen dieser Leute geflossen waren usw. usw. Gegen diese bestialischen Nationalisten kam man nach der Anschauung Milewskis nichts anderes tun, als zu dulden und zu warten, bis der Zar die entsetzliche Lage seines Reiches mit zwingender Deutlichkeit erkennt und wie vor zehn Jahren während des russisch-japanischen Krieges, mit den äußeren Feinden Frieden schließt, um den inneren, der Revolution und den bestialischen Nationalisten, standzuhalten.

Von den russischen Staatsmännern, meinte Graf Milewski hat dies bisher nur der frühere langjährige Premier- und Finanzminister Graf Witte laut zu verkünden gewagt. Aber auch mehrere andere ehemalige Ministerpräsidenten denken ganz genau so und warten nur auf eine günstige Gelegenheit, dies offen auszusprechen. Ob eine Verständigung möglich ist, ob sie zustande kommen kann, das weiß nur der liebe Gott. Aber denjenigen, die an diesem erhabenen Werke teilnehmen und all die Bitternisse durchkosten werden, die damit verbunden sind, wird die Nachwelt Dank wissen.

Man wird die Arbeit mit jener Achtung aufnehmen, die einem Manne gebührt, der das Beste redlich will. In der Hand der Mittelmächte ist es nicht, diese Wünsche zu erfüllen; wie Graf Milewski selbst ausführt, ist der Knoten in Rußland zu lösen. Dort haben freilich jetzt noch die wenigen Männer die Macht, die die Verantwortung für diesen schrecklichen Krieg leichten Herzens auf sich genommen haben. Erst wenn die russischen Armeen so geschlagen sind, daß auch die kleine Klique nicht mehr auf Sieg zu hoffen wagt, werden sich die Friedenswünsche vieler russischer Patrioten verwirklichen lassen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Deutschlands junge Truppen.

Der Militärkritiker des Londoner „Standard" bespricht der „Frankfurter Zeitung" zufolge die Leistungen der jungen deutschen Truppen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz und sagt: Wer mit der Verringerung des Gefechtswertes beim deutschen Nachschub gerechnet hat, hat sich übel verrechnet, denn Hingebung und Militärtugenden sind unvermindert.

*

Der Unterseebootskrieg.

Es zeigt sich mit jedem Tage deutlicher, daß Deutschlands Unterseebootskrieg den englischen Handel lähmt und vor allem die Zufuhr beeinträchtigt. Der holländisch-englische Passagierverkehr ruht vollständig, Frankreich hat seine Nordhäfen geschlossen und in England weigern sich Hunderte von Matrosen der Unterseebootsgefahr wegen auszufahren. Die Lebensmittelpreise steigen täglich, und England kann nun am eigenen Leibe die Wirkungen des grausamen Planes spüren, den es gegen uns ins Werk setzen wollte.

*

Frankreichs „Krieg ohne Barmherzigkeit".

Wie die „Tgl. Rdsch." aus Kopenhagen erfährt, erklärte der französische Ministerpräsident Viviani in einer Unterredung: „Die Deutschen hatten nicht das erhoffte Waffenglück. Eine undurchdringliche Blockade schließt das Land ein, und der finanzielle Ruin ist fast vollständig. (!) Deutschland hätte Frieden haben können, wenn es den Londoner Vorschlag vom 27. Juli oder den zwei Tage später erschienenen und unter Mitwirkung des Zaren zustandegekommenen angenommen hätte. Deutschland erklärte aber den Krieg. Jetzt ist die Politik Frankreichs: Krieg ohne Barmherzigkeit! In diesem Punkte sind wir mit dem Volk einig. Wir nehmen nichts an als einen siegreichen Frieden. Wir wollen die Unabhängigkeit Belgiens wiederherstellen und Elsaß-Lothringen mit dem Mutterlande wieder vereinigen, von dem es vor 44 Jahren getrennt wurde.

*

Der „unvermeidliche russische Rückzug".

Die Petersburger Blätter erklären, daß der russische Rückzug zwischen Niemen und Weichsel andauert. Es habe sich eine offene Feldschlacht auf der Narewlinie entsponnen, die die größte des ganzen Feldzuges sei. Das Vordringen der Deutschen habe den russischen Kriegsplan beeinträchtigt und zwinge die russischen Führer, ganz neue Entschlüsse zu fassen.

Keine Deckung der Kriegskosten.

In der Ökonomischen Gesellschaft in Petersburg wurde die Frage erörtert, wie Rußland die Kriegsausgaben decken solle. Der die Frage behandelnde Professor Friedmann sprach sich dahin aus, daß Rußland nicht, wie England, einen großen Teil seiner Kriegsausgaben durch Steuererhöhung decken könne: man müsse das Streichholz-, Tabak-, Tee- und Zuckermonopol einführen, Anleihen abschließen und Kreditbillette ausgeben. Innere Anleihen hätten wenig Aussicht. Im übrigen müsse man versuchen, die Produktivität der russischen Landwirtschaft zu heben. — Rußland dürfte zuerst an der Finanzfrage scheitern.

Der neue Reichshaushaltsetat.

Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes betr. die Feststellung des neuen Reichshaushaltsetats seine Zustimmung erteilt. In der „Nordd. Allgem. Ztg." wird im Anschluß daran folgende Übersicht über den neuen Reichshaushaltsetat veröffentlicht:

1. Der Krieg verlangt einerseits alle Mittel des Reiches in erster Linie für Kriegszwecke bereitzuhalten; anderseits macht es die Unsicherheit der Lage unmöglich, die Bedürfnisse des Rechnungsjahres 1915 mit genügender Zuverlässigkeit einzuschätzen. Der Etat kann daher vorerst nur den Zweck verfolgen, die durch Artikel 69 der Reichsverfassung vorgeschriebene Grundlage zu schaffen, auf der die Verwaltung in der bisherigen Weise fortgeführt und die Rechnung gelegt werden kann. Demgemäß bildet er eine Wiederholung des Etats für 1914, in der im allgemeinen nur die durch Zeitablauf bedingten Änderungen und Ergänzungen vorgenommen, sowie die wenigen neuen Maßnahmen hinzugefügt sind, die sich auch in der gegenwärtigen Kriegszeit als unerläßlich erweisen. Erst wenn der Krieg beendet ist und die Verhältnisse sich geklärt haben, wird in Frage kommen, den so aufgestellten Etat durch Ergänzungen oder Nachträge weitergehenden Bedürfnissen anzupassen.

2. Im einzelnen ist über die Gestaltung des Etats folgendes hervorzuheben:

Bei den fortdauernden Ausgaben des ordentlichen Etats sind so weit als möglich berücksichtigt:

die Regelung der Gehälter nach Dienstaltersstufen,

die Ergänzung der Ansätze für die 1914 nur auf einen Teil des Jahres bewilligten Maßnahmen der Heeresvermehrung auf den vollen Jahresbedarf und auf volle Stärken,

die Fortschreibung der nach bestimmten Grundsätzen ausgestatteten Fonds namentlich für Baunterhaltung und auch die Veränderungen in den Ausgabeanlätzen, die sich aus dem Durchschnitt der Vorjahre, aus wechselnden Preisverhältnissen oder aus tatsächlichen Betriebsbedürfnissen ergeben.

Im Etat des Auswärtigen Amts sind die diplomatischen und konsularischen Vertretungen im feindlichen Ausland vorläufig in Wegfall gekommen.

Die fortdauernden Ausgaben der Verwaltung des Reichsheeres, des Reichsmilitärgerichts und der Verwaltung der Kaiserlichen Marine werden während des Krieges aus Kapitel 6 der Ausgaben des außerordentlichen Etats bestritten. Da sich die Dauer des Krieges nicht voraussehen läßt, so ist vorläufig je die Hälfte des Jahresbedarfs bei den Etats dieser Verwaltungen und bei dem vorerwähnten Kriegsfonds angesetzt. Es ist auch mit Rücksicht auf die Unsicherheit der hier obwaltenden Verhältnisse in dem Heeres- und Marineetat für die fortdauernden Ausgaben nur eine Gesamtsumme mit der Maßgabe eingestellt, daß sie nach den Bestimmungen des Etats für das Rechnungsjahr 1914 verwendet wird.

Die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats beschränken sich lediglich auf die Fortführung früher bereits begonnener Maßnahmen, neue sind nur ausnahmsweise bei dringendem Bedarfe vorgesehen. Dieser ist bei der Post in etwas größerem Umfang als bei den übrigen Verwaltungen hervorgetreten. Ausgeschieden sind im ordentlichen Etat alle Ausgaben, welche während des Krieges aus den besonders bewilligten Kriegskrediten bestritten werden und deren Gestaltung nach dem Friedensschlusse sich vorerst nicht übersehen läßt. Dies gilt insbesondere

beim Reichsheer: von den Ausgaben für Waffen, Munition, Feldgerät und Festungen;

bei der Marine: von den Ausgaben für den Bau, die Grundreparatur und die Armierung von Schiffen sowie für die Beschaffung auf verkehrstechnischem Gebiete.

Bei den Einnahmen sind im allgemeinen die Ansätze des Jahres 1914 übernommen.

Beim außerordentlichen Etat werden 10 042 342 000 Mk. angefordert. Davon sind 10 000 000 000 Mk. für Ausgaben aus Anlaß des Krieges bestimmt. Die übrigen 42 342 000 Mk. betreffend Ausgaben beim Reichsamt des Innern, der Reichspost- und Telegraphenverwaltung sowie der Reichseisenbahnverwaltung, die nach den bestehenden Grundsätzen auf die Anleihe zu übernehmen sind. — Sollte das Rechnungsjahr 1915 Überschüsse ergeben, so würden sie darauf beruhen, daß eine genaue Veranschlagung der Einnahmen und Ausgaben nicht möglich war und wichtige Ausgaben namentlich bei Heer und Marine vorerst ganz ausscheiden werden mußten. Es ist deshalb ähnlich wie im Rechnungsjahr 1912 durch das Etatsgesetz vorgesehen, daß etwaige Überschüsse nach näherer Bestimmung der Etats künftiger Jahre zu verwenden sind, vorläufig also in der Reichskasse verbleiben. Die gleiche Bestimmung ist aus ähnlichen Erwägungen auch für das Rechnungsjahr 1914 in Aussicht genommen.

Bemerkenswert ist in der Übersicht noch die Angabe, daß der Wehrbeitrag gegenüber dem Bedarf einen Fehlbetrag von rund 53½ Millionen Mark aufweist.

Bei dem Kapitel Haushaltsetat für die Schutzgebiete wird bemerkt: Der Krieg hat die Verbindung mit den Schutzgebieten nahezu völlig unterbrochen. Da es schon aus diesem Grunde unmöglich ist, die Wirkung der eingetretenen Verhältnisse auf die einzelnen Schutzgebiete im Rechnungsjahr 1915 zu übersehen, so ist kein im einzeln gegliederter Etat aufgestellt, sondern nur durch ein Gesetz Vorsorge getroffen, daß für den Haushalt der Schutzgebiete im Rechnungsjahr 1915 die Bestimmungen des Etats für das Rechnungsjahr 1914 maßgebend bleiben.

Politische Kundschau.

Deutschland.

*In der verstärkten Budgetkommission des Preußischen Abgeordnetenhauses erklärte, nach der „Germania", auf Anregung aus der Kommission der Minister des Innern betreffend Wahlrechtsreform, daß es bei seiner früher abgegebenen summarischen Erklärung ausschließlich der Neuorientierung der inneren Politik sein Bewenden haben müsse. Er könne nicht einzelne Materien herausreißen, und namentlich nicht solche, die Differenzen hervorgerufen hätten wie die Wahlrechtsreform. Die frühere Erklärung, auf die sich Minister von Loebell bezieht, wurde in der vertraulichen Kommissionsberatung über die allgemeine Lage abgegeben und ging dahin, daß nach dem Kriege die innere Politik jedenfalls manche Wandlungen erfahren werde.

*Bei der Reichstagsersatzwahl im Kreise Schleswig VI, Pinneberg-Flensburg-Glücksstadt wurde an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Braband Stadtrat Carstens gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Österreich-Ungarn.

*Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht eine Ministerialverordnung wegen Einschränkung der Verwendung von Kartoffeln zur Branntweinerzeugung.

Spanien.

*Aus Barcelona wird der „Times" gemeldet, der spanische Ministerpräsident Dato habe Pressevertretern gesagt, Spanien komme als Friedensvermittler ganz besonders in Betracht (?), weshalb er die Presse bitte, dieselbe Neutralität zu beobachten wie die Regierung.

Der Enkel des Grafen Handegg.

9] Erzählung von Marga Carlssen.

(Fortsetzung.)

Der Umstand, daß Alfred Orlano ebenfalls neben ihr blieb, trug wesentlich dazu bei, daß Felizitas' dunkle Augen in erhöhtem Glanze leuchteten, daß die kleinen roten Lippen so glücklich lächelten. Vergessen war die Szene im Wald, vergessen Kopfschmerz und alles andere: sie hörte nichts als die tiefe Männerstimme neben sich.

Es war ihr wie im Traum, als sie so neben dem Manne ging, dessen Wesen einen unwiderstehlichen Zauber auf ihr unverdorbenes Kindergemüt ausübte. Und wenn sie seinen Blick, den Blick der beredten blauen Augen fühlte, dann schlug ihr junges Herz höher. Und wie die Sonne leuchtete und der westliche Himmel wie in Goldfluten gebadet erschien! Alles war so schön um sie her, so schön. Als sie jetzt nach eineinhalbstündiger Wanderung den Wald verließen und Zabern sichtbar wurde, da klang es bedauernd aus Felizitas' Munde: „O wie schade, daß jetzt alles vorbei ist."

Alfred pflichtete ihr warm bei. Ellys Lippen umspielte ein bedeutsames Lächeln. Sie war mit einem äußerst scharfen Blick begabt, und so konnte es ihr nicht verborgen bleiben, welches Glück die beiden Menschen neben ihr empfanden in ihrem Zusammensein.

Ernst war mit Marie dicht hinter ihnen. Der General hatte den Grafen an seiner Seite, über dessen Gesicht dunkle Schatten niedergehaltener Leidenschaft glitten. Die rasende Eifersucht quälte ihn, wenn er die schöne Felizitas an des Fremden Seite sah. Und er mußte ruhig zusehen! Er riß an seinem schwarzen Schnurrbart.

„Fehlt Ihnen etwas, Graf?" fragte der General, dem das unruhige Benehmen seines Begleiters endlich auffiel.

„Danke, Exzellenz," gab dieser in gepreßtem Ton zurück; „es ist nicht von Bedeutung. Ich hatte einmal drüben in der neuen Welt das Fieber, und davon ist mir ein kleiner Rest von Nervosität geblieben."

Das war zwar der Fall; aber seine heutige Unruhe entsprang aus einer anderen Ursache, der Eifersucht.

Elly, Felizitas und Alfred wandten sich am Eingange des Ortes um und ließen die anderen herankommen. Die Unterhaltung wurde jetzt wieder allgemein. Ohne Aufenthalt durchschritten sie Zabern. Auf dem Bahnhof angekommen, brauchte man nicht mehr lange zu warten, bis der Zug einlief. Die Sonne war untergegangen, und am Weltbimmel erglühte das Abendrot, als die Ausflügler der Heimat zufuhren. Es machte sich, besonders bei dem weiblichen Teile der kleinen Gesellschaft, eine gewisse Müdigkeit bemerkbar, und alle empfanden ein großes Wohlbehagen, als sie sich in die bequemen Polster zurücklehnen konnten.

Es schlug 9 Uhr, als man in Straßburg den Zug verließ. Auf dem Bahnhofsplatz harrten die Wagen, um die Heimkehrenden aufzunehmen. Mit herzlichen Dankbezeugungen verabschiedete man sich von Frau von Andrion und deren Tochter.

Elly von Harden, die in der Nähe des Bahnhofs wohnte, legte den kurzen Weg in Begleitung ihres Onkels zu Fuß zurück. Alfred und Ernst standen nach am Wagenschlag, um sich von Felizitas, deren Vater und dem Grafen zu verabschieden. Das junge Mädchen, dessen Gesicht lebhaftes Bedauern ausdrückte, reichte erst Ernst, dann Alfred die Hand, die dieser innig mit den Lippen berührte. Dann traten die beiden jungen Männer zurück, legten die Hand an die Mütze, die Pferde zogen an, der Wagen rollte fort. —

An diesem Abend sah der Schlaf Alfreds Augen. Er konnte keine Ruhe finden. Immer sah er die dunklen Augen, das liebliche Lächeln des kleinen Mundes. Der junge Seemann hatte keine Gefühle nicht in den Leidenschaften des Lebens und Liebesabenteuern zersplittert. Sein gefahrvoller Beruf hatte ihn, den tief veranlagten Menschen, früh zum ernsten Manne gemacht, der, zwar leidenschaftlich, nie seine heiligsten Gefühle an irgend ein schönes Weib verschwendet hatte.

Nie hatte ein Weib ihr fesseln können, keine konnte sich rühmen, besondere Aufmerksamkeiten von ihm erhalten zu haben. Es lag etwas in dem Wesen, der Haltung, dem Blick seiner schönen Augen, das ehrfurchtgebietend wirkte. „Ein Aristokrat könnte nicht vollkommener, vornehmer sein, wie Alfred Orlano," hatte sich einst eine Gräfin an Bord zu einem Freunde Alfreds geäußert. Und an diesem Abend nach dem Ausflug machte Alfred die Entdeckung, daß sein Herz aufgewacht war. Es kam ihm zum Bewußtsein, daß er Felizitas, die schöne junge Tochter des Generals von Brenken liebe, liebe, so heiß und leidenschaftlich, wie nur ein Mann lieben kann.

Und wie rasch, wie überraschend war alles gekommen! Wie ein Dieb hatte sich die Liebe in sein Herz geschlichen und war bald zur hellen Flamme geworden. Alfred beugte sich zum offenen Fenster seines Zimmers hinaus und kühlte die heiße Stirn im Nachtwind.

Er rief sich jede Einzelheit des verflossenen Nachmittags ins Gedächtnis zurück. Was war es, das ihm aus den klaren braunen Augen entgegenstrahlte? War das Liebe? Das Kind war ja noch so jung und unerfahren; sie ahnte vielleicht gar nicht, welch tiefen, unauslöschlichen Eindruck sie auf ihn gemacht. So stellte er sich hundert Fragen; die Unoewißheit war so schwer zu ertragen; aber war es denn so ungewiß? War ihr tiefes Erröten, das Beben ihrer Stimme, der scheue und doch glückliche Blick ihrer Augen nicht Zeichen, die zu Hoffungen berechtigten? Und dann, als er ihr in der Ruine die Hände geküßt, da war sie nicht böse geworden, sondern nur wie ein gehetztes Reh davongeeilt.

Alfreds Herz schlug schneller bei dem Gedanken daran. Hätte er sehen können, wie zu gleicher Zeit, wo er solches dachte, ein junges Mädchen mit großen wachen Augen auf seinem Lager ruhte, die Hände unter dem dunklen Lockenkopf gefaltet, ein seliges Lächeln um die Lippen, träumend von dem „fremden Seemann", dann wäre sein Gemüt um vieles ruhiger, sein Herz glücklich gewesen. So aber fanden die beiden Menschenkinder keinen Schlaf, weil beide ein süßes, köstliches Geheimnis in ihrem Herzen entdeckt hatten und keiner es von dem andern wußte. —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6342-5

Kriegsgefangen.

Wie man in deutschen Gefangenenlagern lebt.

Ein französischer Kriegsgefangener erzählt dem Pariser ‚Matin' über das Leben der Kriegsgefangenen in Deutschland nachstehende Einzelheiten. Der Bericht, den der ‚Matin' veröffentlicht ist um deswillen bemerkenswert, weil der Franzose offen Zeugnis ablegt, in welch humaner Weise die Kriegsgefangenen in Deutschland behandelt werden, und weil er zugleich die französische Presse, die monatelang die Bevölkerung durch ihre spaltenlangen Artikel über die „barbarische" Behandlung ihrer Gefangenen in Deutschland beunruhigte und aufreizte, Lügen straft. Der Franzose erzählt nach der ‚Rheinisch-Westfälischen Zeitung':

„Ich geriet bei der Übergabe von Maubeuge in deutsche Gefangenschaft. Auf dem Transport zum Lager behandelte man uns gut. Besonders am Anfang ging man mit uns um, als wären wir unartige Kinder, die freundliche Ermahnungen verdient hätten. Das Lager Friedrichsfeld, drei Kilometer von Wesel entfernt, stellt eine kleine Stadt dar von Holzbaracken, in denen 20 000 Kriegsgefangene, Franzosen, Engländer und Russen untergebracht sind. Landsturmsoldaten halten die Wache. Ich traf dort unter den Gefangenen einen meiner Freunde, einen in Frankreich sehr bekannten Musiker.

Das Leben im Lager ist ganz anders, als man es sich in Frankreich ausmalt. Es herrscht dort ein fröhliches, herzliches Treiben, über das selbst die Deutschen sich wundern. Doch das, was am meisten überrascht, ist das Anpassungsvermögen und der erfinderische Geist, von dem wir Franzosen dort Zeugnis ablegen: Nicht allein bequeme Möbelstücke fabrizierten sie, sie erfanden selbst Musikinstrumente aller Art. Vergnügt und sorglos verbrachten wir den Tag und pfiffen die neuesten Pariser Lieder, wenn uns die Langeweile beschleichen wollte. Ja, selbst Konzerte veranstalteten wir auf den von uns ersonnenen Musikinstrumenten. Eines Tages gaben wir sogar ein satirisches Schaustück. Der Text war sehr geistvoll. Als Eintrittsgebühr wurde ein Frank erhoben. Im ganzen gingen 1200 Frank ein, die wir für unsre weniger bemittelten Kameraden bestimmten. Die Summe mußten wir jedoch auf der Kommandantur deponieren. Ein andermal arrangierten wir selbst einen Markt, auf dem wir echte „Pariser Artikel" feilboten. Alle unsre Aeroplane und Pfeifenköpfe waren rasch verkauft und der finanzielle Erfolg war ein großer.

Die Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung wird im großen und ganzen in erträglicher Weise gehandhabt. Die Gefangenen sind mit der dort geübten Disziplin zufrieden, sie entspricht ganz der Behandlung, die den deutschen Soldaten zuteil wird. Nur in schwereren Fällen werden strenge Strafen verhängt."

Von Nah und Fern.

Das Schicksal des belgischen Kommandanten von Lüttich. Nach der ‚Neuen Züricher Ztg.' hat die Tochter des belgischen Generals Léman das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf gebeten, sich dafür zu verwenden, daß ihr Vater, der nicht mehr gehen könne, als Invalide aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wird.

Fünf Kriegsehrenzeichen. Mit fünf Kriegsehrenzeichen ausgezeichnet wurde im gegenwärtigen Völkerkriege der Sohn des Tischlermeisters Albert Maaß in Degow in Pommern, Vizefeldwebel Walter Maaß, der beim Stabe einer Infanteriedivision im Felde steht. Es wurden ihm verliehen: das Eiserne Kreuz, die reußische silberne Verdienstmedaille mit Schwertern, die koburgische Verdienstmedaille in Gold, die österreichisch-ungarische Tapferkeitsmedaille und das großherzoglich weimarische Ehrenzeichen in Gold.

Ein „Verbrecher-Bund". Eine neunzehnköpfige Diebesbande, bestehend aus Schulknaben im Alter von zehn bis vierzehn Jahren, ist durch die Polizei in Plauen i. V. ergriffen worden. Die Bürschchen hatten einen sogenannten „Verbrecher-Bund" gegründet und als Erkennungszeichen eine runde Anstecknadel gewählt, die die Farbe schwarz-weiß-rot (!) aufwies und die Inschrift: „V B" zeigte. Es wurden gemeinsam Diebstähle ausgeführt, wobei sie alles, was ihnen gerade in die Hände fiel, mitgehen hießen. In der Hauptsache hatten sie es auf die Läden der Materialwarenhändler abgesehen. Bis jetzt konnten ihnen bereits elf Diebstähle nachgewiesen werden.

Verurteilung des Kolmarer Automobilräubers. Der junge Franzose Louis Trutz, der am 10. Mai v. Js. den Kolmarer Automobilführer Kohler erschossen und beraubt hatte, wurde vom Schwurgericht in Havre zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Sein Komplice Lambert hatte sich, wie bekannt, im Augenblick seiner Verhaftung erschossen.

Ausstandsbewegung in Italien. Wegen des fortgesetzten Steigens der Brotpreise traten in Rom 8800 Arbeiter in den Ausstand. Es kam zu Tumulten auf den Straßen. Die Ausständigen unterbrachen die Straßenbahnverbindungen, so daß Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung herbeigerufen werden mußten.

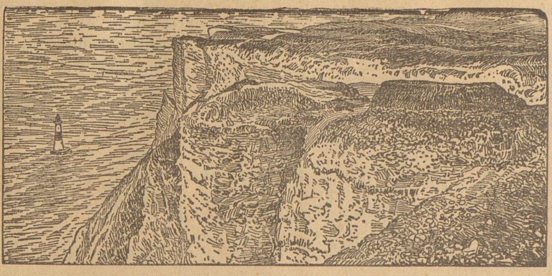
Ein weiblicher Schornsteinfeger. Der Kaminkehrermeister Tscherne in Feldkirchen wurde bei Ausbruch des Krieges zur Fahne einberufen, so daß seine Frau gezwungen war, sofort einen Gehilfen zu engagieren; aber auch dieser mußte bald darauf ins Feld ziehen. Da die Frau keinen Ersatz mehr bekam, wendeten sich mehrere Gemeinden des Bezirks um Beurlaubung Tschernes an die zuständigen Behörden, doch hatte dies keinen Erfolg. Nun entschloß sich die Meisterin, das Handwerk ihres Mannes selbst auszuüben, und die wackere Frau wird überall in ihrem Arbeitskleid freudig begrüßt.

Bilderdiebstahl in einem Wiener Schloß. Aus dem Palais Liechtenstein wurden sieben kleine, aber kostbare Bilder im Gesamtwerte von einer Viertelmillion Kronen gestohlen. Es sind dies eine „Madonna" von Lukas von Leyden, zwei Bilder von Isabey sowie Bilder von Pettenkofen, Francesco Predilla und Morine Vater. Die Bilder wurden von dem Dieb aus dem Rahmen geschnitten.

Fleckfieberseuche in England. In mehreren Teilen des Landes ist Flecktyphus ausgebrochen. Im Unterhause erklärte Parlamentsuntersekretär Tennant, der Flecktyphus herrsche in einigen Gegenden von Essex. Besondere Maßnahmen für die Einquartierungen und gegen die Überfüllung von Wohnungen seien getroffen worden. Das Local Government Board gibt die bisherige Zahl der Erkrankungsfälle in England und Wales mit annähernd hundert an.

Zur Vernichtung englischer Transportdampfer an der englischen Küste.

Das vielgenannte Kap Beachy Head in der Grafschaft Sussex.



An dem östlichen Teile der von der Natur im Klima und in Schönheit so reich gesegneten Südküste Englands, in der in wenigen Stunden von den französischen Häfen Boulogne und Dieppe zu erreichenden englischen Grafschaft Sussex, liegt der Badeort Eastbourne, bekannt als Winteraufenthalt der vornehmen englischen Welt. Der Beachy Head liegt direkt westlich von Eastbourne. An keiner Stelle fanden so viele Strandungen statt wie dort, wo selbst der größte Leuchtturm und die ihn in weitem Bogen umgebenden Leuchtschiffe die Schiffahrt in Nebel und Dunkel nicht vor Unglück zu bewahren vermögen. Er ragt nämlich weit hinaus ins Meer, dieser 172 Meter hohe Kreidefels, als sei er von der Natur dorthin gesetzt, nicht um anstürmende Wellen, sondern friedlich daherziehende Schiffe zu brechen. Da draußen vor Beachy Head treibt das moderne U-Boot sein Wesen, und es ist der Sendbote der jungen deutschen Seemacht, die als Rächer deutschen Wesens vor dem einst germanischen Südgestade des verderbten England erscheint.

Festungen auf Rädern.

Die Geschichte der Panzerzüge.

Die Panzerzüge, die auf den belgischen und französischen Schlachtfeldern in diesem Kriege vielfach verwandt wurden, sind eine Erfindung der Engländer, die aber dann Franzosen und Belgier sehr verbessert haben.

Solche Züge wurden zuerst vor etwa 15 oder 16 Jahren während des Burenkrieges verwendet. Um die von den Buren bedrohten Eisenbahnverbindungen zwischen den Küstenstädten und denen von Transvaal und dem Oranje-Freistaat aufrecht zu erhalten, bauten die Engländer gepanzerte Eisenbahnwagen, die sich als sehr nützlich erwiesen. Aber das waren nur hastig hergestellte Züge, deren Insassen gegen die Kugeln der Buren ungenügend geschützt waren. Ausgerüstet waren die Wagen nur mit Maschinengewehren, und wenn man mit Kanonen gegen sie schoß, so konnten die Lokomotiven rasch unbrauchbar gemacht werden.

Die Panzerzüge, deren sich dann die mexikanischen Revolutionäre in den verschiedenen mexikanischen Bürgerkriegen bedienten, bestanden aus Waggons, die wie Güterwagen aussahen, aber Wände und Dächer von Stahl hatten. Sie waren äußerlich so angestrichen, daß sie in einer Entfernung von 150 bis 200 Fuß tatsächlich unsichtbar waren. Ein Panzerwagen, der vor der Lokomotive war, enthielt eine Kanone.

Die Panzerzüge, die nun in diesem Kriege seit dem 15. Oktober in Belgien erschienen, weisen beträchtliche Verbesserungen auf. Die Lokomotive ist in Stahlplatten von 1¼ Zoll Dicke wie in einen Schutzkasten eingeschlossen. Es ist daher ganz unmöglich, durch Kugeln oder durch Geschosse der Feldartillerie die Maschinen zu beschädigen. Einem Volltreffer mit einem schweren Kaliber hält freilich selbst eine solche Panzerlokomotive nicht stand. Sogar die Räder sind durch Panzer geschützt, und nichts kann außerhalb der Stahlwände gesehen werden als die Spitze des Schornsteins und die Laternen. Der Zug selbst besteht im wesentlichen aus flachen Wagen, von denen jeder ein Maschinengewehr führt, das auf einem Ständer ruht und nach allen Seiten gedreht werden kann. Die Soldaten haben hinter den Panzerwänden richtige Unterstände, indem die Panzerplatten der Brüstung über ihre Köpfe weggehen; sie schießen durch Schießscharten, die in den Wagenwänden sind. Manche Panzerwagen haben richtige Panzertürme, die Kanonen enthalten und nach allen Richtungen gedreht werden können.

Die Panzerzüge enthalten außer diesen eigentlichen Kampfwagen, die nicht völlig gedeckt sind, noch eine Anzahl Wagen mit vollständigen Stahldächern, die als Schlafwagen oder zur Unterbringung von Munition und anderm Material dienen. In einem dieser Wagen befindet sich eine Küche, in der für etwa 30 Mann gekocht wird. Der größte Teil dieser Wagen ist in Frankreich von französischen und belgischen Arbeitern auf Grund von Plänen gebaut, die englische Ingenieure gezeichnet haben. Zur Besatzung dieser „fahrenden Festungen" werden die besten Scharfschützen genommen.

Vermischtes.

Wie man Redner belehrt. Eine sehr treffende Belehrung erfuhr in einer Versammlung ein Redner, der in seinem Vortrage mit gut zu verdeutschenden Fremdworten nur so um sich warf. Konjunktur, pro, Konsum, Import, Export, inklusive, exklusive, engros, endetail, Expreßverkehr, Offerte, usuell, per, à, eventuell, Qualität, Quantität, Quantum — all diese Worte, für die man so schöne deutsche Ausdrücke hat, leicht verständlich und faßbar, flogen nur so umher. Als der Redner nun einer Ausführung die Frage anhängte: „Wo bleibt da die Konsequenz?" lief einem der Zuhörer doch die Galle über. Mit dröhnender Stimme rief er in den Saal hinein: „Die wandert in den Papierkorb, wir Deutsche haben dafür eine „Schlußfolgerung"!" Starker Beifall lohnte diese treffende Zurechtweisung, die den Erfolg hatte, daß man im weiteren Verlaufe des Vortrages nur noch sehr wenig Fremdworte zu hören bekam.

Die Ausländerei in der Geschäftssprache. Im Geschäftsleben wird unsrer deutschen Muttersprache trotz des Krieges immer noch nicht der ihr gebührende Platz eingeräumt, und heute noch kann man nur zu oft in Geschäftsbriefen lesen: „Offerieren Sie mir die courantesten Dessins Ihrer Kollektion", „das konveniert mir nicht", oder die „Qualitäten sind mir egal". Gegen diese „Denkfaulheit" wendet sich eine Zuschrift des Konfektionärs, in der darauf hingewiesen wird, daß viele Geschäfte ihre Waren jetzt mit einem Stempel „Deutsches Fabrikat" versehen, um diese dadurch als deutsches Erzeugnis zu kennzeichnen. Warum aber muß dies wiederum mit einem Fremdwort geschehen? Klingt nicht „Deutsche Arbeit" oder „Deutsche Ware" viel besser als „Deutsches Fabrikat"? Die früher üblich gewesenen Ausdrücke „Latest Style" und „Latest Fashion" und „Dernière Nouveauté sind ja auch der „Letzten Neuheit" gewichen, die sich schnell eingebürgert hat. Vor allem sollten die Kauf- und Warenhäuser bei dieser Reinigung der deutschen Geschäftssprache mit gutem Beispiel vorangehen, denn wie die Erfahrung lehrt, befleißigen sich deren Angestellte nur zu gern der Fremdworte. Sie schwelgen in Dessins, Façons und Nouveautés.

Eine Verwechslung. Aus dem Felde wird den ‚Münchener Neuesten Nachrichten' geschrieben: Zu unserem Kaiseressen am 27. Januar hatte unser Speisemeister auch ein paar Flaschen Sekt aufgetrieben. Die Servierordonnanz des „Kasinos", ein biederer Maurer aus Unterfranken, war vom welterfahrenen Koch belehrt worden, daß er beim Hantieren mit der Flasche eine Serviette um den Hals nehmen müsse, weil sich das einmal so gehöre. Die Ordonnanz machte ihre Sache soweit auch ganz gut, der Wein mundete köstlich, aber die Serviette hatte er um den eigenen Hals geschlungen.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN

Ungefähr um dieselbe Zeit ging Graf Felsen ratlos in einem seiner luxuriös ausgestatteten Gemächer auf und nieder. Der dicke kostbare Teppich dämpfte den Schritt seines Fußes. Die elektrische Lampe auf dem Schreibtisch war von einem roten Schirm bedeckt, sodaß der nicht sehr große Raum nur matt erleuchtet war. Ringsum herrschte tiefe Stille.

Aber in dem Herzen des einsamen Mannes stürmte und wogte es. Er gedachte der Niederlage, die er am verflossenen Nachmittag erlitten; warum hatte er sich auch nicht besser beherrscht! Aber wer war Schuld daran, daß er seiner Leidenschaft nicht Einhalt geboten? Der verhaßte Fremde. Der Graf ballte die Faust; maßlose Erregung hatte sich seiner bemächtigt. Bis jetzt hatten sich ihm keine Hindernisse in den Weg gestellt und nun sollte das Erscheinen des einfachen Seeoffiziers sein Vorhaben vereiteln? Bei Gott, nein! Heftig stampfte der Fuß des Grafen den Boden. Er dachte daran, wie froh Felizitas den Nebenbuhler angelächelt, wie sie ihm gestattet, an ihrer Seite zu bleiben, wie sie ihm alles das zugestand, was er für seine Person in Anspruch nahm.

„Er soll sich hüten, mich weiter zu reizen, mich zum Äußersten zu treiben," knirschte er; „ich werde es auf Forderung ankommen lassen und ihn niederschießen wie einen Hund. Ich will doch einmal sehen, wer Sieger bleibt."

Er machte ein paar Schritte nach dem Schreibtisch hin; dort blieb er stehen und dachte nach; einige Minuten, dann hob er den Kopf, sein Entschluß war gefaßt: Er wollte dem Hangen und Bangen ein Ende machen und den General direkt um die Hand seiner schönen Tochter bitten.

Wenn die fatale Geschichte von dem Ausflug einigermaßen in den Hintergrund getreten war, dann wollte er den Sturm wagen. Der General konnte eine Verbindung mit ihm, der einem vornehmen österreichischen Adelsgeschlecht entstammte, doch nur befürworten. Und wenn er des Generals Zusage besaß, dann hatte er das Spiel gewonnen; denn Felizitas würde sich fügen müssen, ob gern oder ungern, das war Nebensache; denn des alten Herrn Wille war unbeugsam, das wußte Graf Felsen sehr genau. Unter solchen Umständen brauchte er eigentlich nichts zu befürchten.

Überdies wäre dies das erstemal, daß seine Pläne an dem Widerstand seines Opfers scheiterten. Bis jetzt war es ihm stets gelungen, die, die er seiner Leidenschaft opfern wollte, seinem Willen gefügig zu machen. Daß Felizitas ihn nach dem heutigen Vorfall verabscheuen würde, das stand fest. Aber ihr kindischer Trotz würde die Sache noch etwas pikanter machen. Mit diesen Gedanken legte sich der Graf zur Ruhe.

Graf Felsen hatte eine stürmische Vergangenheit hinter sich. Genießen, das war des Jünglings, das war des Mannes Devise gewesen: den vollen Freudenbecher an die Lippen setzen und bis zum letzten Tropfen leeren, das wollte er. Ihm war nichts mehr heilig; er schreckte vor nichts zurück, wenn es galt, seine Leidenschaft zu befriedigen. Und einer solchen Leidenschaft sollte das reinste, lieblichste Geschöpf, des Generals einzige Tochter geopfert werden.

Es schien, als sei der Tag des Ausfluges der letzte schöne Herbsttag gewesen, denn das Wetter wurde unfreundlich und kalt; es regnete und stürmte. Heulend fuhr der Wind durch die gelben Blätter und peitschte den Regen an die Fenster.

An einem solchen ungemütlichen Vormittage saß Felizitas von Brenken in ihrem Zimmer am Schreibtisch, mit Briefschreiben beschäftigt. Aber die Gedanken des jungen Mädchens konzentrierten sich nicht aufs Schreiben, sondern hafteten an ganz anderen Gegenständen, die der Leser nur zu leicht erraten wird. Woher mochte es wohl kommen, daß ihr Herz so oft so heftig schlug, so daß sie die Hände darauf pressen mußte? Wie kam es, daß ein süßer Schauer durch ihre Glieder rann, wenn sie an den jungen Seemann dachte? Ja, das war es, seiner Stimme tiefen Klang hörte sie stets, seine ernsten, beredten Augen sah sie immer vor sich.

Ein Klopfen an der Tür unterbrach die Träume des jungen Mädchens. Auf ihr Hereinrufen trat Fräulein von Haller ins Zimmer. Sie brachte die Mitteilung, daß Frau von Haidberg sie, Felizitas, gebeten habe, den heutigen Nachmittag bei ihr zu verbringen. Felizitas errötete vor Vergnügen beim Empfange dieser Botschaft.

Fräulein von Haller, die seit fast fünfzehn Jahren dem Brenkenschen Hause vorgestanden, brachte dem erwachsenen Mädchen mehr Verständnis entgegen, als einstens dem Kinde, so daß das Verhältnis zwischen ihnen jetzt ein herzliches war. Sie konnte nicht umhin, zu glauben, daß die Freude des jungen Mädchens einen tieferen Grund haben müsse. Sie sagte jedoch nichts, konnte aber den Gedanken nicht los werden, daß irgend etwas sich ereignen müsse; „denn so sieht ein junges Mädchen nur aus, wenn es verliebt ist," sprach sie zu sich selbst, als sie auf dem Wege zur Küche war, um nach dem Rechten zu sehen. „Gebe Gott, daß es was Rechtes ist, denn ich glaube nicht, daß Seine Exzellenz mit jedem Freier zufrieden ist."

Am Nachmittage desselben Tages begab sich Felizitas zu Frau von Haidberg. Wie gern kam sie! Und als sie in dem traulichen Gemach der mütterlichen Freundin dem Manne gegenüberstand, der einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht, als sie seinen Blicken begegnete, da fühlte sie es, einem warmen Strome gleich, durch ihre Adern rinnen.

Der Nachmittag verlief äußerst gemütlich. Man plauderte und scherzte, vergnügte sich mit Spielen und trieb allerlei Kurzweil. Schließlich bat Frau von Haidberg:

„So, liebes Kind, jetzt spiele uns noch etwas auf dem Klavier. Herr Ortano, unser lieber Gast, möchte dich auch gern einmal hören."

Felizitas liebte die Musik sehr und war eine kleine Meisterin auf dem Klavier. Sie warf jetzt einen raschen Blick auf den Genannten und begegnete dem bittenden Ausdruck seiner Augen; dann schritt sie bereitwillig zu dem Instrument. Einen Augenblick schaute sie sinnend auf die Tasten. Dann hob sie den Kopf, und ein süßer Ausdruck trat in ihr Gesicht. Für ihn sollte sie spielen? Ja, das wollte sie.

Hau 9

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6343-0
DFG

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Obstbäumen werden aufgefordert, solche bis **zum 1. April d. Js.** von den Raupennestern sorgfältig zu reinigen, widrigenfalls Bestrafung nach § 368 [2] des Reichs-Straf-Gesetz-Buches erfolgt.

Kemberg, den 27. Februar 1915.

Die Polizeiverwaltung. Dr. Scheffer.

Bekanntmachung

Die Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1884 bis 1880 werden hiermit auf die im Kreisblatt Stück 48 vom 26. Februar angekündigte in Kürze stattfindende Musterung ausdrücklich hingewiesen und hiermit aufgefordert, sich bald möglichst im hiesigen Rathause (Magistrats- und Polizeibüro) zu melden.

Kemberg, den 2. März 1915.

Die Polizeiverwaltung Dr. Scheffer.

Bekanntmachung.

Im Laufe der nächsten Woche, vielleicht auch schon Ende dieser Woche wird eine von den städtischen Behörden bestellte Ladung Speisekartoffeln eintreffen.

Unsere Mitbürger können den Zentner zu 5,50 M. durch Herrn Alb. Quilitzsch hier kaufen.

Die Kartoffeln sind nicht als Viehfutter zu verwenden. Bei der Verteilung werden die ärmeren Bürger vor allen berücksichtigt.

In deren Interesse wird auch eine möglichst scharfe Kontrolle ausgeübt werden, damit nicht Mißbrauch irgendwelcher Art mit diesem Akt der Fürsorge für die ärmeren Bürger und die Familien getrieben wird.

Kemberg, den 3. März 1915.

Der Magistrat. Dr. Scheffer.

Bekanntmachung.

Es ist eine vielfach beobachtete Erscheinung, daß die polizeiliche Bauerlaubnis, als deren Unterlagen Bauzeichnung und Baubeschreibung in doppelter Ausfertigung vorzulegen sind, bei der Erledigung kleiner baulicher Anlagen wie Brunnen, Entwässerungsanlagen, Aborten und Gruben nicht eingeholt zu werden pflegt, obwohl die Berücksichtigung dieser Vorschrift (§ 1 der Baupolizeiordnung vom 1. Januar 1914) im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege namentlich in den Ortschaften dringend erforderlich ist, in denen weder Wasserleitung noch unterirdische Abführung der Hauswässer (Kanalisation) vorhanden ist. Die Hauseigentümer haben den Schaden davon, sie müssen meist einen anderen Brunnen usw. errichten. Die Kosten für den Bau des ersten sind verloren.

Deshalb versäume man nicht, die Bauerlaubnis rechtzeitig, d. h. **vor Beginn der Ausführung** zu erwirken.

Die Polizeiverwaltung. Dr. Scheffer.

Das Vorstehende diene den Hauseigentümern unbedingt als Richtschnur. Die immer wiederkehrende Entschuldigung, man habe es nicht gewußt oder der Bauausführende habe gesagt, eine Erlaubnis sei nicht nötig, ist dann überflüssig. Der Schaden, den der Unternehmer zu tragen hat, wenn er einen derartigen Bau ohne Genehmigung ausführt, ist meist größer als der Betrag, den er durch Nichterwirkung der Bauerlaubnis sparen wollte. Unvorschriftsmäßige Bauten z. B. Brunnen, welche an einen unzulässigen Platz errichtet sind, müssen beseitigt werden.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Waisenratssitzung des Amtsgerichts Kemberg fällt aus. Dafür werden alle Gemeindewaisenräte, Geistliche, Gemeindevorsteher und Vormünder des Bezirks zu der am

12. März 1915, nachmittags 3 Uhr

im Hotel **„Zum Kronprinzen" in Schmiedeberg** stattfindenden Gemeindewaisenratssitzung mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung ergebenst eingeladen.

Schmiedeberg, den 2. März 1915.

Königliches Amtsgericht.

Nachlaß-Versteigerung.

Donnerstag, den 4. März cr., von vorm. 10 Uhr

ab versteigere ich in **Kemberg,** Kreuzstraße 7, die zum Nachlasse des Herrn Rechtsanwaltes Dr. Graff gehörigen Wirtschaftsgegenstände als:

1 Pianino, Schränke, Tische, Stühle, Bilder pp., 1 Chaiselongue, 1 nußb. Vertikow, 1 Waschtoilette mit Spiegel und Marmorplatte, Spiegel, Nachttischchen, 1 Küchenschrank, 1 nußb. und 2 eis. Bettstellen mit Matratzen, Federbetten, Herrenkleidungsstücke, juristische Bücher pp., 2 Geigen, Haus- u. Küchengerät, Porzellan u. Glassachen u. v. m.

meistbietend gegen Barzahlung.

Die Sachen sind alle in gutem Zustande.

Besichtigung von halb 10 Uhr an.

Wilh. Hampe

Gerichtsvollzieher a. D. und beeid. Versteigerer für den Kreis Wittenberg in **Wittenberg, Mittelstr. 9** III

Für den Feldpost-Versand

empfiehlt

Cigarren, Cigaretten, Taback

in reicher Auswahl von den Billigsten bis zu den Besten

Kaffee-Würfel · Brustbonbon · Keks · Schokoladen · Kakao

1 Pfund-Feldflaschen

mit Rum	80 Pf.	mit Wermutwein	70 Pf.
mit Cognac	80 Pf.	mit Portwein	80 Pf.
mit Arac	80 Pf.	mit Stonsdorfer	70 Pf.

sowie alle Liköre und Branntweine

Sardinen in Oel 75 Pf.

in vorzüglichen Qualitäten **C. G. Pfeil**

Versandfertige Feldpostkartons mit Rum, Arrak, Tee und Zucker

empfiehlt **Richard Arnold**

Ein Eber

steht zum Decken bereit bei **Otto Enge, Lubast**

Stroh

habe noch einige Fuhren abzugeben **Otto Koppisch**

Achtung!

Geht hinaus in den Wald u. pflanzt

Kiefernpflanzen!

Die besten und kräftigsten Kiefernpflanzen aus garant. deutschen Samen hat zum billigsten Preise abzugeben die Forstbaumschule v. **Karl Kloss Liebenwerda** Prov. Sachsen

Prima fettes junges

Rind- und Kalbfleisch

empfiehlt **Richard Kransemann**

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Bayrische

Malzextraktbonbon, Eukalyptus- und Spitzwegerichbonbon

gegen den Husten

zu haben in der

Apotheke Kemberg

1 Pfund-

Feldpostbriefe f. Kriegsteilnehmer

sind bis auf weiteres ständig zugelassen. Ich empfehle Ihnen meine Feldpostkartons, den amtlichen Vorschriften entsprechend. ::

Jeder Karton ist mit vorschriftsmäßigem Feldpostetikett versehen, welches wegen der Adresse nur ausgefüllt zu werden braucht. Zu beziehen durch

: Richard Arnold :

Buchdruckerei,

Buch- und Papierhandlung

Zahn-Atelier

Fr. Genzel

Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen

Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam

Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuck, Gold u. unechten Metallen, sowie

Kronen, Brückenarbeiten und Stützzähne.

Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Apfelsinen Citronen

frisch eingetroffen **J. G. Glaubig**

Spar- und Kredit-Verein, Kemberg

E. G. m. u. H.

Die — **diesjährige Generalversammlung** — findet am

Donnerstag, den 4. März cr., abends 8 Uhr

im Gasthof **„Zur preussischen Krone"** hier statt und werden die Mitglieder hierdurch eingeladen.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates

Alb. Bartaune.

Die Eroberung Belgiens 1914.

Selbsterlebtes. Nach Berichten von Feldzugsteilnehmern zusammengestellt und bearbeitet von Major Viktor v. Strantz. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und 5 Illustrationsbeilagen. 160 Seiten stark. **Preis 90 Pf.**

Richard Arnold, Buch- und Papierhandlung

Zum Frühjahr

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in

Gemüse-, Gras- und Feldsamen, auf Runkelköner der preisgekrönten 38 Pfd. schweren Runkelrübe mache ich besonders aufmerksam Friedrich Heym

Gesangbücher

Geschenke für Konfirmanden

empfiehlt **Richard Arnold**

Unser Kronprinz

wünscht für seine Truppen

Rum ◎◎ Arrak ◎◎ Südweine

Ich empfehle fertig zum Versand

Feldpost-Pakete:

Jamaica-Rum (Façon) 1/2 Pfd.	0,70 &	0,85,	1 Pfd. 1,00 &	1,25 M.
Desgl. mit Tee und Zucker	0,85,	1,—,	1,15,	1,40
Feiner alter Arrak (Facon)	0,70,	0,85,	1,00,	1,25
Desgl. mit Tee und Zucker	0,85,	1,—,	1,15,	1,40
Holl. Aroma-Bitter			0,75,	1,15
Echter Vermnuth di Torino			0,85,	1,25
Blutroter Dessertwein			0,85,	1,25
Hindenburg-Likör			0,75,	1,15
Feiner alter Cognac (Verschnitt)			0,85,	1,25

Weinhandlung R. Schröter, Ratskeller, Kemberg

Zur

= Frühjahrsaussaat: =

Klee- und Gras-Saaten

sowie

landwirtschaftl. Saaten in bestkeimender Ware

Meine Gemüse- u Blumen-Sämereien

empfehle ich bestens.

Samenhandlung Richard Blüthgen

Wittenberg Bez. Halle

Coswigerstraße 11 Fernsprecher 215

Für Landwirte!

phosphorsauren Futterkalk

Marke A und B

Leinöl · · · · Viehtran

Viehsalz · · · Glaubersalz

billigst bei **J. G. Glaubig**

Zur Konfirmation

empfehle ich extra starke

- Taschenuhren -

auf 15 Steinen gehend

Durch günstigen Abschluß sehr billig bei **Paul Eckermann** Uhrmacher Leipzigerstraße 61

Cigarren

Zigaretten

Kau- und Rauchtabak

Rum = Arac = Cognak

Punschertrakte usw.

empfiehlt **Wilhelm Becker.**

Feldpostkarten

2 Stück 1 Pfennig

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Sauerkohl

gelbe und grüne Erbsen

Linsen, Bohnen, Lichte, Zwiebeln

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Speiserübensaft

Zuckerhonig

empfiehlt preiswert

Wilhelm Becker

Für Schuhmacher!

Abschnitte von Treibriemen u. Sohlleder kaufe, für Reparaturen, offeriere 10 Pfd.-Packung für Mk. 7,50 gegen Nachn. **E. Schirmer, Erfurt**

Ziegen-, Kaninchen- u. Geflügelzüchter-Verein

von Kemberg und Umgegend

Am Freitag, den 5. März abends 8 Uhr im Gasthof zur Preuß. Krone

Versammlung

Tagesordnung:

1. Verkauf von Bruteiern.
2. Aufzucht, Fütterung und Auswahl der Zuchtlämmer.
3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6344-6